



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Parteistimmen aus Pesth.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Parteistimmen aus Pesth.

Den 24. Mai 1850.

Man hat sich sehr bald daran gewöhnt, die Constitution vom 4. März als ein fait accompli, ja als eine europäische Nothwendigkeit zu betrachten, und selbst unsere Oppositionsmänner, wie Palacki, Andriani und Consorten, erschöpfen ihren Witz, um mehrere mit dieser großen Theorie übereinstimmende kleinere Theorien aufzustellen. Im Auslande betrachtet die kleindeutsche Partei die Charte vom 4. März als das sicherste Mittel, den Gott-sei-bei-uns aus Deutschland los zu werden, während die Großdeutschen ein hundertmillionarmiges Deutschland mit dem sehr anziehenden Attribut von allen Wallachen, Ruthenen, Raizen und Szerezsanern dieser Erde erwachsen sehen, und die Equilibristen glauben noch immer an ein mächtiges Oestreich, das selbst nach der Katastrophe von Vilagos, wenn es durch die Centralisation seine Kräfte gesammelt hat, dem nordischen Freund in der Noth die Spitze bieten kann und wird. — Nur die Demokraten wollen kein lebensfähiges Oestreich anerkennen, obwohl sie noch selbst nicht wissen, was an die Stelle dieses ihres Todfeindes treten soll, und sie hier, wie überall, nur eine negative Ansicht aufstellen können; aber ich fürchte sehr, daß die „Wähler“ hier eine richtige Prognose stellen, und daß die Diplomatie endlich zu der Ueberzeugung gezwungen wird, daß Oestreich ohne Metternich nichts anderes sei, als eine große — Negation. Allein man mag wie immer von unserer Regierung denken, das Mitleid wird ihr Niemand verläugnen wollen; und ich glaube schwerlich, daß die Minister Ludwigs XVI. nach seiner verunglückten Flucht in einer mißlicheren Lage waren, als unser Schwarzenberg und Bach auf ihrer Guldigungsreise mit dem jugendlichen constitutionellen Kaiser vom 4. März 1849; denn jene hatten gegen das bis zum Wahnsinn gesteigerte Leben einer empörten Nation anzukämpfen, und konnten als gute Patrioten für den Bestand des Staates beruhigt sein, wenn es ihnen auch nicht gelingen sollte, die Monarchie zu retten, diese führen ihre Streiche gegen einen großen Leichnam, der ihnen keinen Widerstand leisten kann, aber die Währung der zersehten Elemente wirft von Zeit zu Zeit eine mephitische Blase auf, die mit ihrem pestartigen Geruch den stolzen Sieger zu tödten, und bei dem mindesten Einzufluß äußerer Reagentien die Auflösung des ganzen Organismus herbeizuführen droht.

Unsere Presse, oder besser gesagt, unsere gedruckten Zeitungen können gewiß keiner revolutionären Schwärmerei bezüchtigt werden, und doch sind sie nach zehn Monaten der „unterthänigst-gehorfamsten“ Anpreisungen der Regierungsmaßregeln endlich allesammt zu dem Resultate gelangt: „So kann's nicht bleiben!“ —

Das bekannte Memorandum der Vierundzwanzig hat zwar zum ersten Male diesen Verzweiflungsruf in die Welt geschickt, aber in dem Volke hat die Ueber-

Grenzboten. II. 1850.

zeugung von dieser Unmöglichkeit vom ersten Augenblick an gelebt, und diese Ueberzeugung mag sehr viel dazu beigetragen haben, daß die Unmöglichkeit sich bewahrheitet hat.

Man hat es den Altconservativen zum Vorwurf gemacht, daß sie in ihrer Denkschrift nicht angeben: „was sie — wenn ihre Mitwirkung verlangt würde — in Ungarn vornehmen wollen.“ Wir, die wir den Verhältnissen und Menschen näher stehen, haben damals die negative Haltung des Memorandum ganz natürlich gefunden. „Die Conservativen,“ sagten wir, „betrachten sich noch heute als die Vermittler zwischen Volk und Regierung, oder wie ein preussischer Staatsmann sagen würde, als die Brücke, die vom Volke zum König führt; die Mitglieder der einstigen Magnatentafel, welche nie die Initiative hatte, wollen auch jetzt den ersten Schritt zur Reorganisation Ungarns von der Regierung gethan sehen, oder doch wenigstens zur Ausarbeitung eines neuen Organisationsplans von dieser berufen sein. Ferner fürchten sie denselben Vorwurf, welchen sie jetzt der Regierung machen, auf sich selbst zu laden, wenn sie diese ohne vorhergegangene Verathung, oder doch theilweise Einigung der Ansichten, ein fertiges Project vorlegen wollten,“ u. s. w. u. s. w. So sprachen wir früher zur Entschuldigung der Conservativen. Nun aber hat eine in Wien bei Jasper, Hügel et Manz erschienene Broschüre „Ungarns Gegenwart“, die hier allgemein dem frühern Mitglied der Hofkanzlei Zsedényi zugeschrieben wird, unsere Entschuldigung zu nichte gemacht, und überall ertönt der Ruf: „Männer der Treue! Männer der rettenden Thaten! Gebt uns etwas Positives!“

Von der Unhaltbarkeit des jetzigen Zustandes sind wir schon längst überzeugt; aber wie wollt ihr es anfangen, Hogy á kecske is jól lakjék, á káposzta is megmaradjon? *)

Die Broschüre ist nämlich nichts andres als ein populärer Commentar zu der im diplomatischen Styl abgefaßten Denkschrift der 24; aber wir erfahren daraus Thatfachen, die uns zu obiger Forderung vollkommen berechtigen. — Herr Zsedényi erzählt uns nämlich, daß zur Zeit, als die Charte vom 4. März von den Osmüßer Cyclopen geschmiedet wurde, zugleich von Vulcan-Stadion eine Commission von ungarischen Vertrauensmännern niedergesetzt wurde, die in Uebereinstimmung mit jener Charte ein Statut für Ungarn ausarbeiten sollte. Die Männer dieser Commission waren: „Appongi, Zarka, Emil Dessesöwfi, Ur-méngi, Barfóczy, Szentiváni und Josika, Repräsentanten des magyarischen; Bágby und Járy des deutschen; Slavats, Hanrich, Kollar und Ruzmáni des slavischen Elements. Allein diese alten Säulen Habsburgs in dem Preßburger Landtagshause „hatten den Entwurf selbst noch nicht ausgearbeitet, als zu ihrer größten Ueberraschung am Morgen des 7. März 1849 die neue Verfassung

*) Ein magyarisches Sprichwort: „daß die Ziege sich satt weide, und das Krautfeld noch unbeschädigt bleibe.“

vom 4. März an den Straßenecken Wiens angeheftet erschien" (Seite 4). „Indessen," sagt der Verfasser Seite 8 und 9: „der Schritt war gethan, die Krisis der ungarischen Zustände hieß die Vertrauensmänner ihre persönliche (?) Kränkung vergessen, um von den Elementen des ungarischen Staatslebens dasjenige zu retten, was mit der politischen Verfassung, zu welcher ganz Oestreich gelangt war, vereinbar und unumgänglich nothwendig war, um Ungarn mit der neuen Charte auszuföhnen." Auf Verlangen der Minister traten also die Vertrauensmänner wieder zusammen und „gingen rasch ans Werk, um auf den Trümmern ihrer getäuschten Hoffnungen eine wenigstens mögliche Zukunft für die Verfassung vom 4. März (?) zu begründen." Bei diesen Berathungen fanden die aufgestellten Principien selbst bei Minister Bach Anklang und man war gewillt „die historischen Institutionen Ungarns, insofern sie den Bestimmungen der Reichsverfassung nicht widersprechen, ihrem Wesen nach beizubehalten, und das Princip der Gleichberechtigung, ohne Theilung des Landes nach Nationalitäten, auf eine für Ungarn mögliche Weise und ohne Kränkung der nur auf ihr richtiges Maß zurückgeführten ungarisch-nationalen Wünsche durchzuführen." Allein auch jetzt wurden die Vertrauensmänner in ihrem Vertrauen getäuscht, denn „schon hatten sie den Entwurf eines Provisoriums ausgearbeitet und dem Ministerium vorgelegt, als Fürst Windischgrätz vom Armee-Commando zurückberufen, und einige Zeit darauf zu ihrer nicht geringen Ueberraschung nach dreimonatlicher Berathung im Juni 1849 Baron Gehringer zum bevollmächtigten Civil-Commissär für Ungarn ernannt und mit einer ohne Mitwirkung der ungarischen Vertrauensmänner ausgearbeiteten Instruction für die Civiladministration nach Pesth abgesendet wurde" u. s. w.

Aus diesen schon an und für sich sehr interessanten, und dem Publicum bis jetzt ganz unbekannten Thatsachen ersehen wir, daß die Vierundzwanzig des Memorandums und die Vertrauensmänner Stadion's und Bach's in genauestem Verhältniß zu einander stehen, ja wir finden Namen, wie: Georg Appongi, Emil Deseöwfy, Joseph Urméngi und Samuel Jósika sowohl unter den „zweimal getäuschten" Vertrauensmännern, als unter den „der freudigen Zuversicht sich hingebenden" Denkschriftstellern; andere wieder, wie Ambrózy, Pécsy, Babarezy und Spirmag schmückten das Memorandum, nachdem sie ihre bereits übernommenen Aemter niedergelegt hatten; ferner daß der Verfasser von „Ungarns Gegenwart", als bekannter Altconservativer, die Klagen seiner Partei dem Volke mittheilen und das verkehrte Verfahren der Regierung dem Urtheil der Welt vorlegen will. Nun aber hätten wir mit Recht erwarten dürfen, daß Herr Zsedényi, nach den oben erwähnten Antecedentien, und in Rücksicht des „blinden Vertrauens, mit welchem", wie er nicht ganz mit Unrecht behauptet, „die Bevölkerung jedes Stammes in Ungarn sich in Fragen des öffentlichen Lebens an den besitzenden Adel wendet", uns die löblichen Absichten der conservativen Partei in

ihrer ganzen Größe vorführen, daß er uns nämlich in seiner Abhandlung die Resultate der ersten Verathung der Vertrauensmänner unter Stadion, die zwar zu keinem „ausgearbeiteten Entwurfe,“ aber doch immer bis zu einem gewissen Punkte gediehen waren, und die schon wegen der gemischt-nationalen Zusammensetzung der Commission von größtem Interesse sind, ferner den in der zweiten Verathung unter Bach „ausgearbeiteten Entwurf eines Provisoriums“, in welchem die Ansichten und Wünsche der Conservativen am deutlichsten zu lesen wären, zur Einsicht vorlegen werde; aber von dem Allen ist in der benannten Broschüre keine Spur. Herr Zsedényi sagt zwar zur Bertheidigung der negativen Haltung des Memorandum (Seite 77): „Wesh' lebendiges Kleid sie für Ungarn an die Stelle des abgetragenen oder abgerissenen wirken wollen, haben sie zwar nicht gesagt, aber sie scheinen zu glauben, daß wie der positive Entwurf für das Provisorium noch voriges Jahr durch sie dem Ministerium unterbreitet wurde, sie eben nur auf dessen Wunsch in Betreff der definitiven Reorganisation Rede und Antwort stehen können,“ aber dieses etwas schmollende, den Stempel des passiven Widerstandes an der Stirne tragende Benehmen kann nur den Ministern gegenüber gerechtfertigt werden, welches nur in sein Archiv zu greifen braucht, um von dem „positiven Entwurf für das Provisorium“ Einsicht zu nehmen, und durch Nichts gehindert ist, den Conservativen „seinen Wunsch in Betreff der definitiven Reorganisation“ mitzutheilen; aber das Volk „in allen seinen Abtheilungen und Stämmen,“ das heut zu Tage keine Organe hat, in welchen es seine „Wünsche“ aussprechen könnte, und in dessen Namen sowohl die Unterzeichner des Memorandum, als der Verfasser der Broschüre zu sprechen behaupten, will wissen, was es in den „Männern seines Vertrauens“ zu unterstützen, was es von ihnen zu hoffen hat? — Zwar würden heute sowohl das Memorandum als die Broschüre, wenn sie den Völkern in Ungarn zu Unterzeichnung vorgelegt würden, Millionen Signaturen zählen, und die Conservativen haben durch ihre Unerblichkeit, und den Eifer, welchen sie für die jedem Ungar heilige Integrität des Vaterlandes an den Tag legten, sich jedenfalls eine Basis für die Zukunft gebaut; Aber können diese Männer, welche es ehrlich mit Oestreich halten wollen, die Regierung bei den Wahlen zum nächsten Landtage eine Majorität in Ungarn sichern, wenn sie dem Volke nicht ihr eigentliches positives Walten als Program vorlegen und seine Willensäußerung darüber vernehmen? Herr Zsedényi sucht zwar durch mehrere Argumente, und besonders (Seite 52) durch den Umstand, daß „die Namen der Verurtheilten und ihr angegebener Geburtsort zeigen, daß viele Ausländer und von gebornen Ungarn zwischen zwanzig Schuldigen kaum ein Magyar (?), die kaiserlichen Fahnen verlassen hatten“ die dynastisch-monarchische Gesinnung dieses Volksstammes zu bezeugen; ja er glaubt sogar (Seite 49) für „die Treue der eingereichten Honveds,“ von denen er zwar selbst nicht glaubt (Seite 59),

„daß sie durch den Begriff der österreichischen Monarchie oder der Verfassung vom 4. März zur Treue und Tapferkeit begeistert werden könnten,“ keine Besorgnisse hegen zu dürfen, und meint, daß sie, „die in Ungarn zu verwenden freilich etwas gewagt wäre,“ sich gegen den äußern Feind *) oder eine Wiener Gmente wacker schlagen würden; aber „ez nem elég az üdvösségre!“ **) sagt ein magyarisches Sprichwort; auch Frankreich liebte einst seine Bourbonen, auch die Soldaten des kleinen Corporals haben sich in Spanien unter dem Herzog von Angoulême tapfer geschlagen, und doch folgte der heiße Haß der Julitage und die kalte Verachtung des 24. Febr. Mit Sympathien kann man heute zu Tage weder Thronen noch Völker retten, das hat uns in neuester Zeit die Wiener Revolution und Ungarns Schicksal gezeigt. Beide wollen durch Thaten gesichert sein, und wenn die Conservativen Ungarns sich die Popularität sichern wollen, welche sie heute wirklich in unserm Vaterlande besitzen, so mögen sie hintreten vor dem jungen Monarchen und die Bewohner des alten Ungarns und sagen: „Hier ist der Weg, auf welchem wir Euch beide in den Hafen des Friedens und des staatlichen Gedeihens führen wollen! Nur so können wir die Sicherung der Zukunft garantiren! Qui non est cum nobis est contra nos!“ Schmolten kann das Volk allein, und am besten.

Soviel über die Haltung der Altconservativen und der genannten Broschüre überhaupt. Was die einzelnen Facta betrifft, welche Herr Fiedenyi anführt, um die Unhaltbarkeit des jetzigen Zustandes zu bezeugen, können wir ihn durchaus nicht der Parteilichkeit beschuldigen, die übrigens ganz überflüssig wäre, wo die traurige Wirklichkeit so reichlichen Stoff bietet. Es soll daher hier nur eine derselben Erwähnung finden, die der deutsche Leser jener Broschüre vielleicht unwahrscheinlich finden dürfte, die aber nichts desto weniger vollkommen wahr ist. Ich meine die allgemeine Abneigung in Ungarn gegen deutsche Regierungsbeamten.

Im Vormärz war Ungarn allein ein constitutioneller Staat in dem großen Ländercomplex der österreichischen Monarchie; und obwohl die Constitution nur einem kleinen, privilegierten Theil der Bevölkerung ihre fetten Bissen zuwarf, so fielen doch unwillkürlich einzelne nicht zu verachtende Brodsamen auch den Nichtberechtigten in nicht geringem Maße zu. Der ungarische Bauer rauchte nämlich ungehindert sein Pfeifchen guten Tabaks, der ihn sehr wenig oder gar nichts kostete, während der österreichische Landmann täglich sein „schweres“ Geld in die Trafik tragen und sich noch obendrein bei einer Anzahl von „Vertrauten,“ die

*) Unter den vielen Personen, welche in der Broschüre mit einem, dem Unterdrückten stets eigenen Sarkasmus gepeitscht, wird keiner so hart mitgenommen, als die Herren Radewig und Mantuffel. Diese Männer der rettenden Thaten werden des heillosen Bündnisses mit Palmerston, Marast, Girardin, ja mit der ungarischen Emigration (+) und — den Demokraten (+++) beschuldigt, die alle auf die Abtrünnigkeit der Honved harren.

**) Das ist nicht genug, um selig zu werden.

seinen Tabaksbeutel die Nasenprobe passiren ließen, über die Echtheit seiner Ausschußblätter legitimiren mußte; in Ungarn fiel in zehn Jahren nur einmal eine Rekrutirung, die von den 200 jungen Burschen eines Dorfes kaum 5 — 8 zum Opfer verlangte, während die unheilvolle Conscription jedes Jahr an der Thüre des österreichischen Bauers pochte, und einen, zwei, ja oft drei seiner Söhne an die verhaßten Weißbröckler auslieferte; der Ungar aß weißes Brod, trank guten Wein und zahlte wenig Steuer, während die arbeitende Classe der übrigen Länder sich kaum an Kartoffeln satt essen und an Weißbier oder schlechten Branntwein betrinken durfte, und seine mühsam zusammengebrachte Ersparnisse aufs Kreisamt tragen mußte u. s. w. Diese Umstände haben ein gewisses stolzes Selbstgefühl bei dem ungarischen Bauer erweckt, und er blickte immer mit einem demüthigenden Mitleid auf seinen österreichischen Standesgefährten. Nun aber hatte er unter Joseph II. bei der anbefohlenen Numerirung der Häuser und Volkszählung, die er für nichts andres als Vorboten zur Conscription und Militäraushebung betrachtete, ferner bei dem angeordneten Schulzwang für seine Kinder und den eingeführten Kreisämtern, ebensovielen Vorgefühle jener verhaßten Maßregeln empfunden, welche ihm sein Leben zu verbittern drohten, und diese wurden allesamt von „deutschen Herren“ bei ihm eingeschmuggelt, und da es nicht die Sache eines ungarischen Bauern ist, überhaupt zu distinguiren, so faßte die Meinung „vom Deutschen kommen alle Plagen“ bald die tiefsten Wurzeln in seinem Gemüthe. Aber selbst nach der Rücknahme der Josephinischen Maßregeln fand er überall einen deutschen Amtsbrock und ein schnurbartloses Gesicht, wo es galt, seine innigsten Gefühle, oder seine ihm von dem Edelmann *) gekliffene Freiheit zu verletzen. So wurde die Rekrutirung, welche vor dem Jahre 1840 in Ungarn mit dem Strick vollführt wurde **), durch deutsche Offiziere und deutsche Assentirungsärzte vollzogen, während der ungarische Stuhlrichter, der zugegen war, eine mehr vermittelnde Rolle spielte, und selbst manchen schönen Burschen, wenn die Umstände für ihn sprachen, zu seinen jammernden Eltern zurückführte. Wollte er Tabak oder Speck nach Oestreich schmuggeln, so war es ein deutscher Grenzaufseher, der ihm das Bayonnett entgegenstemmte; reiste er über die Grenze, so war es wieder ein Deutscher der ihm einen Paß abforderte, ein Ding, das er zu Hause vielleicht nie nennen hörte. Nur eines seiner Bedürfnisse mußte er in seinem „von Honig und Milch fließenden Lande“ theuer bezahlen, nämlich das Salz, und dies wurde ihm von einem Deutschen

*) Der nach seinem gewöhnlichen Ausdruck „gewiß mehr ist als alle deutschen Grafen und Fürsten zusammen genommen.“

**) Man hat nämlich, sobald ein zu stellendes Contingent von dem Landtage bewilligt war, in jedem Comitate einen Tag bestimmt, an dem die Militärcommission nächstlicher Weise in die Dörfer einfiel, alle vorfindlichen jungen Leute zusammenfing und die tauglichsten unter ihnen bis zur bestimmten Zahl herausnahm.

zugewogen *); kurz überall, wo er aus seinem Alltagsleben heraustrat, kreuzte sich sein Weg mit einem Deutschen, wie sollte er also nicht in der Meinung befestigt werden: „vom Deutschen kommen alle Plagen?“ So bildete sich ein von den magyarischen verschiedener „ungarischer“ Patriotismus, besonders bei den Nordslaven und deutschen Einwohnern Ungarns, die, an der Nordgrenze Ungarns wohnend, mit dem „Kreisamtswesen“ öfter in Berührung kommen und die als zum großen Theil lutherische Protestanten auch noch andere Reminiscenzen haben, die für den einwandernden deutschen Beamten, und als solcher erscheint jeder, der von Wien geschickt wird, nichts weniger als Sympathien erregen können.

Schließlich noch einiges über die Person, die für den Verfasser von „Ungarns Zukunft“ gehalten wird, denn wie es scheint, wird er in der Zukunft noch manchmal in das Schicksalsrad Ungarns eingreifen, und es ist daher von Interesse, mit seiner Vergangenheit vertraut zu sein. Herr Jzedenyi ist ein Mann von dreißig und einigen Jahren, einnehmendem Aeußern und bedeutendem Talent. In seiner Jugend war er, wie jeder ungarische Jüngling, liberal, schlug später um, und kämpfte in den Landtagen von 1843 und 1847 in den Reihen der Conservativen; doch hier waren in Ungarn die Vorbeeren nicht leicht zu erwerben, er suchte sich also im Bureau für die „Schwierigkeiten“ der Tribune zu entschädigen.

Als Hofrath bei der ungarischen Hofkanzlei in Wien angestellt, zog Herr Jzedenyi durch seine Geschmeidigkeit und seine wirklichen Fähigkeiten die Aufmerksamkeit der österreichischen Regierung auf sich, und ein seinem Talent entsprechender, höherer Wirkungskreis wäre ihm nicht entgangen, wenn die Revolution von 1848 nicht ihr mächtiges Veto dazwischen geschleudert hätte. Die Revolution traf ihn übrigens nicht in Wien, sondern in Preßburg als Deputirter der Zipser Gesp. bei der Ständetafel, wo er in den ersten Tagen der Revolution, mit dieser damals allein herrschenden Göttin, ein kühnes, halbsbrecherisches Spiel wagte.

Nachdem nämlich das erste, unabhängige ungarische Ministerium am 23. März ernannt und sanctionirt worden war, glaubten sich die Volksvertreter in Preßburg ihren Arbeiten mit Muße wieder hingeben zu können, als am 31. desselben Monats der Landtag und die Bevölkerung Ungarns durch zwei königl. Rescripte in Furcht und Schrecken versetzt wurde. Das erste enthielt die Verordnung, der zufolge die bisherige „ungarische Hofkammer“ beizubehalten, und ihr die Verwaltung der Cameralgüter (ungarische Staatsdomänen), der Bergwerke und das Salzmonopol unterzuordnen und von dem Finanzministerium zu trennen sei. Ferner will der König durch diese Kammer, die in Wien verbleiben soll, sein Ernennungs- und Begnadigungsrecht ohne Einfluß der Minister

*) Obwohl seit Joseph's Tod in Ungarn alle Aemter in den Comitatzen, Städten, bei den höhern Gerichtstafeln u. s. w. mit Ungarn besetzt waren, so blieben doch die Dreißigstämter, Grenzschutz und Salz- und Bergwerkämter in den Händen der „mit der Administration besser vertrauten“ Deutschen.

ausüben; endlich wird ganz offen erklärt, daß ein ungarisches Kriegsministerium durchaus nicht belassen werden kann. Das zweite Rescript wollte nicht zugeben, daß die Edellente ihren Bauern so viel schenken sollen. Und diese zwei Rescripte waren von einem Manne contrasignirt, der nicht auf der Ministerbank des Preßburger Unterhauses seinen Sitz hatte, sondern der als nur schwaches Mitglied dieses Hauses im Vaterlande wenig gekannt war, nämlich von Ladislaus Zsedényi, Hofrath der bereits aufgehobenen Hofkanzlei. Man kann sich leicht denken, welche Stürme diese zwei Hermans des constitutionellen Königs hervorbringen mußten! Bathyáni wollte sogleich im Namen aller seiner Collegen ab danken; Kossuth erhob sich und sprach: „Ich sehe darin die letzte (?) Anstrengung der Reaction, das ihr entrissene Scepter wieder zu ergreifen! Ich kenne jene Partei, die den Erzherzog Ludwig zu ihrem Chef hat, und Männer in ihrer Mitte zählt, mit deren Namen ich meine Lippen nicht bes Flecken will; aber es soll ihnen nicht gelingen, mit einer Nation ihr frevelhaftes Spiel zu treiben.“ Madarász, der spätere famose Polizeiminister, erhob sich und verlangte: „das Haus möge Zsedényi in den Anklagezustand des Landes-Verraths versetzen,“ welche Motion zwar keinen Anklang fand, aber sogleich leerten sich die Gallerien und die Massen stürmten nach Zsedényi's Wohnung und übten in seiner Abwesenheit an seinen Menblen Volksjustiz. Indessen begegnete ein anderer Schwarm Herrn Zsedényi selbst auf der Straße, und er wäre gewiß ein Opfer der Volkswuth geworden, wenn er sich nicht in die Wigandsche Buchhandlung geflüchtet hätte, die ihren geleisteten Schutz mit allen ihren Fensterscheiben bezahlen mußte. Herr Zsedényi wurde dann mit den zwei Rescripten auf der Promenade „in Effigie“ verbrannt.

Wir sehen also, daß Herr Zsedényi der erste war, der die Axt an den jungen Baum der Märzerrungenschaften legte; nun, nachdem der Baum ganz gefällt ist, legt er wieder, der erste, seine Spaten an, um auf dem alten, fruchtbaren Boden eine neue Pflanzung zu schaffen; wir wollen ihm kein schlechtes Horoscop stellen, möge sein Werk gelingen, wenn er es mit seinem Vaterlande ehrlich meint.

A u s W i e n.

Ueberraschend, für Manchen unerklärlich, war die offenbare Mißstimmung, mit welcher Männer der entschiedensten liberalen Richtung, Männer ganz unabhängiger Stellung, die heute wieder verschollene Kunde eines bevorstehenden totalen Cabinetswechsels aufnahmen. Die österreichische Presse, die sogenannte grundrechtlich freie, hat die Sache nicht besonders besprochen in dem angenehmen Damoklesbewußtsein, nach dem Belieben eines Ministers, eines Generals, eines kurz- oder langbeinigen Statthalters confiscirt, suspendirt und sonst noch maltrairt werden zu können.